

# Das Schwert des Korisios : zur Entdeckung einer griechischen Inschrift

Autor(en): **Wyss, René / Lieb, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **34 (1954)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043184>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS SCHWERT DES KORISIOS  
ZUR ENTDECKUNG EINER GRIECHISCHEN INSCHRIFT

RENÉ WYSS

MIT EINEM NAMENSGESCHICHTLICHEN BEITRAG VON HANS LIEB

FUNDUMSTÄNDE

Vor wenigen Monaten, kurz vor Abschluß einer umfassenden Reorganisation der prähistorischen Sammlung im Bernischen Historischen Museum, machte der Schreiber eine zufällige Entdeckung über deren kulturgeschichtliche Bedeutung (keltisches Schwert mit griechischer Inschrift und orientalischem Vorbild für die Schlagmarke) an dieser Stelle berichtet werden soll<sup>1</sup>.

Beim Einräumen eines latènezeitlichen Schwertfragmentes ohne Inventarnummer vermutete der Verfasser dieser Zeilen unter einem angerosteten Scheideteil des erwähnten Fundes eine Schlagmarke und löste daher die verbindenden Rostteile soweit, daß die Klinge bei flach einfallendem Licht überblickt werden konnte. Dabei kam zum nicht geringen Erstaunen nicht nur eine wie sich später herausgestellt hat, vorzüglich erhaltene Schlagmarke zum Vorschein, sondern unmittelbar daneben noch eine griechische Inschrift. — Nach photographischer Festhaltung des Fundzustandes wurde das Scheidefragment entfernt und der einzige mit Kruste behaftete Anfangsbuchstabe der Inschrift vom Rost befreit<sup>2</sup>.

Zur Ermittlung der Herkunft dieses außergewöhnlichen Fundes wurden sämtliche La Tène-Schwerter nach typologischen Gesichtspunkten und Fundort durchgesehen, wobei überraschenderweise der zu unserm Fragment gehörende, untere Teil der Schwertklinge mit Angabe des Fundortes ermittelt werden konnte<sup>3</sup>. Das vorzüglich erhaltene Schwert wurde nach Angaben eines alten Museumskataloges bei der Juragewässerkorrektion (1868—1875) gefunden, und wie dem Text zu einer zeichnerischen Wiedergabe dieses Fundes im «Antiquarium der Stadt Bern» zu entnehmen ist, im Nidau-Bürenkanal<sup>4</sup>. Wenn nicht alle Zeichen trügen, stammt das Schwert aus Port selber und ist

<sup>1</sup> Vgl. hierzu *Wyß R.*, Keltische Schwertschmiedekunst, Aus Forschung und Technik, National-Zeitung Basel, Nr. 570, 1954; Das Schwert des Korisios, Ur-Schweiz, XVIII, Heft 4, 1954, S. 53.

<sup>2</sup> Die Präparation der Inschrift sowie die Aufnahmen besorgte K. Buri.

<sup>3</sup> Das Schwert des Korisios hat Inv.-Nr. 13615 und nicht wie irrtümlich in der Ur-Schweiz angegeben worden ist Nr. 19035, welche sich auf das Schwert mit Stierschlagmarke bezieht.

<sup>4</sup> Antiquarium der Stadt Bern, Funde aus dem Gebiet der Juragewässer-Correction, Bronze- und Eisenzeit, Gräberfunde. Taf. XXII, Fig. 5 (Nidau-Büren-Canal).

daher bei dessen fundkritischer Beurteilung mit den übrigen an dieser Stelle aus der Zähl gehobenen Gegenständen zu betrachten <sup>5</sup>. — Das Schwert war in Fundlage annähernd rechtwinklig gekrümmt, was deutlich aus den abgebogenen Bruchkanten hervorgeht. Es dürfte aber leider — vermutlich vom Finder selbst — in Unkenntnis der besondern Bedeutung gebogener Schwerter gewaltsam gestreckt worden sein, wobei die Klinge in zwei Teile zersprungen war.



Abb. 1. Port. Das gebogene Schwert des Korisios nach der Wiedervereinigung der beiden zusammengehörenden Teile. (Aus Ur-Schweiz XVIII, Nr. 4, 1954.)

#### FUNDBESCHREIBUNG

Das Schwert besitzt eine Gesamtlänge von 96 cm (maximale Breite der Klinge 5 cm) und endet in einer kurzen Spitze. Die Klinge wird von einer scharf abgesetzten Mittelrippe durchzogen, die erst im flach geschmiedeten Griffdorn ausläuft. Parallel zur Mittelrippe erstrecken sich je zwei gekehlte, breite Rinnen, welche gegen die Schneide hin von dieser durch eine schmale Rille getrennt werden. Die Schneiden heben sich deutlich und scharf in ihrer Begrenzung von der übrigen Klinge ab, doch geben erst technologische Untersuchungen zu erkennen, ob dieser Umstand auf ein Härungsverfahren oder Anschmieden der Schneiden zurückzuführen ist <sup>6</sup>. Auch hinsichtlich der bei La Tène-Schwertern häufig angewandten Damasziertechnik <sup>7</sup> läßt sich bei unserm Schwert nichts Bestimmtes aussagen, da die Metallflächen nicht von Bodensäuren angeätzt worden sind. Bei der vorliegenden Hiebwaaffe handelt es sich um einen Spätlatène-Typus von größter Vollkommenheit hinsichtlich

<sup>5</sup> Es handelt sich anscheinend um Schwert Nr. 13, aufgeführt im Verzeichnis der aufgefundenen Schwerter zwischen Port und Brügg 1872, Archiv des Antiquariums in Bern, 1810—78, 1, A.

<sup>6</sup> Keller F., Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XV, Heft 7 (6. Pfahlbaubericht), Zürich 1866, S. 296.

<sup>7</sup> Götze A., Ebert Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 3, S. 63, Damasziertechnik.

der Schmiedetechnik. Diese für die Fundstelle von Port charakteristische Schwertform<sup>8</sup> zeichnet sich aus durch ihre Länge, die Kehlungen, sowie die

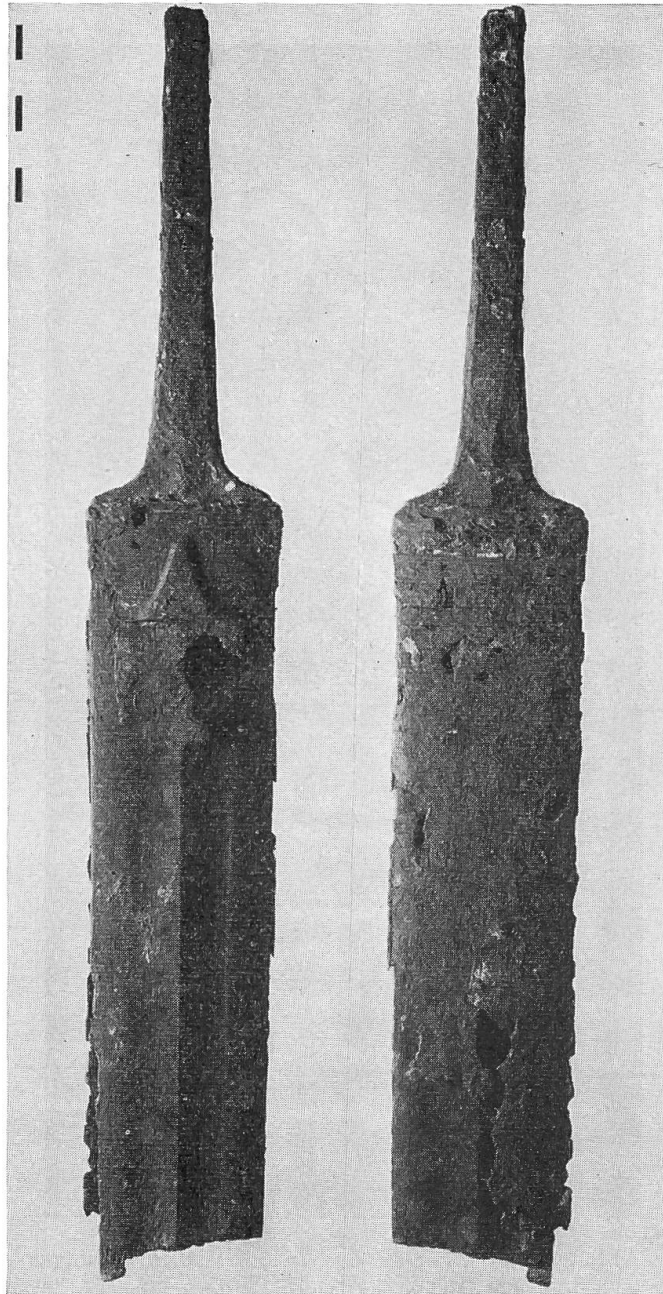


Abb. 2. Port. Schwert in Fundzustand, von beiden Seiten gesehen. (Aus *Ur-Schweiz* XVIII, Nr. 4, 1954.)

<sup>8</sup> Profiltypus d nach *Jahn M.*, *Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit*, Mannus-Bibliothek Nr. 16, Würzburg 1916, S. 28; die ausgeprägten, für die Spätlatène-Zeit charakteristischen Langschwerter weisen meist eine Rundung auf am vordern Ende. Dennoch ist dieses Merkmal nicht unbedingt zuverlässig für chronologische Bestimmungen, da gelegentlich auch wesentlich kürzere Mittellatène-Schwerter keine eigentliche Spitze mehr besitzen.

kurze aber scharfe, manchmal durch zweifaches Abwinkeln der Schneide erzeugte Spitze, die dem Krieger ermöglichte, das Schwert gelegentlich auch als Stichwaffe zu verwenden, im Gegensatz zu den Typen mit abgerundetem



Abb. 3. Port. Griechische Inschrift und Schlagmarke des Korisios (ca. vierfach vergrößert) mit zwei am Lebensbaum (Palme) naschenden Steinböcken. (Aus *Ur-Schweiz* XVIII, Nr. 4, 1954.)

Ende. — Wenig unterhalb der Parierstange (8 cm) befindet sich eine ovale Schlagmarke, die mit solcher Wucht ins glühende Eisen geprägt worden ist, daß sich ihr Umriß, wenn auch nicht sehr deutlich, auf der Rückseite der Klinge abgezeichnet hat. Unter der Schlagmarke, zu deren Betrachtung die

Schwertspitze nach oben gerichtet werden muß, steht in griechischen Buchstaben der Name Korisios eingepunzt.

#### DIE INSCHRIFT UND IHRE KULTURGESCHICHTLICHE BEDEUTUNG

Der in griechischer Schrift eingeschlagene Name Korisios gehört zur Schlagmarke und bezeichnet den Waffenschmied und nicht etwa den Besitzer dieses Schwertes, wie bei der Behandlung der Schlagmarke noch dargelegt werden soll. Aus der Güte der Prägung darf man annehmen, daß der Schmied Korisios der griechischen Schrift kundig war, d. h. daß er nicht etwa ein zufällig in griechischer Schrift abgefaßtes Wort nachzuahmen versucht hat, wie das gelegentlich bei gallischen, der lateinischen Schrift mehr oder weniger fremd gegenüberstehenden Töpfern vorgekommen ist <sup>9</sup>.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Inschrift liegt darin, daß durch ihre Entdeckung erstmals nördlich der Alpen ein in griechischen Buchstaben abgefaßtes Schriftzeugnis erbracht werden konnte, wodurch die bisherige, auf Aussagen Caesars beruhende Annahme, die Kelten hätten sich der griechischen Schrift bedient, eine Bestätigung erfahren hat. Diese Annahme stützte sich auf jene Behauptung Caesars: «Im Lager der Helvetier fanden sich griechisch geschriebene Verzeichnisse, die man Caesar brachte. Diese enthielten eine Berechnung der Gesamtheit aller ausgewanderter Waffenfähiger, mitunter auch Angaben über Kinder, Greise und Frauen» <sup>10</sup>. — Die Verwendung des griechischen Alphabetes als Schriftsprache bei den Kelten, die nie eine eigene Schrift besessen haben <sup>11</sup>, dürfte somit als gesichert betrachtet werden, besonders da Caesar noch an einer andern Stelle auf diese Tatsache hingewiesen hat, wonach sich die Gallier (gleichbedeutend wie Kelten) in staatlichen wie in privaten Rechnungsurkunden der griechischen Schrift bedient hätten. Die Verwendung der griechischen Schrift bei den Kelten setzt natürlich nicht nur rege wirtschaftliche Beziehungen, sondern auch solche geistiger Natur zu einer mediterranen, unter griechischem Einfluß stehenden Stadtkultur voraus. Anzeichen, die in diese Richtung weisen, liegen bekanntlich in nicht zu unterschätzender Anzahl vor, beispielsweise das Eindringen des Münzwesens, Zierelemente in der Kunst <sup>12</sup>, wie Palmettmotiv, Dreiwirbel u. a. m., nicht zu erwähnen die zahlreichen Importstücke von Luxusgütern <sup>13</sup>. — Als

<sup>9</sup> Vgl. Beitrag von H. Lieb S. 220.

<sup>10</sup> Caesar C. J., Commentarii de bello gallico, 1, 29, 1.

<sup>11</sup> Staehelin F., Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl., Basel 1948, S. 64.

<sup>12</sup> Jacobsthal P., Early celtic art, Oxford 1944; von Scheltema F. A., Ebert Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 7, S. 245, Latènestil.

<sup>13</sup> Eine Zusammenstellung der wichtigsten diesbezüglichen Literatur findet sich bei Staehelin F., a. o., S. 62, Anm. 4; davon sei insbesondere verwiesen auf Jacobsthal P., Bodenfunde griechischer Vasen nördlich der Alpen, Germania 18, 1934, Heft 1, S. 14, Taf. 3—4. Neu hinzu kommen Joffroy R., Das Oppidum Mont Lassois, Gemeinde Vix, Dép. Côte-d'Or, Germania 32, 1954, Heft 1/2, S. 59, Abb. Taf. 15; Dehn W., Sangmeister E., Kimmig W., Die Heuneburg beim Talhof, Germania 32, 1954, Heft 1/2, S. 22 ff., Taf. 14.

Vermittlerin antiker [Kultur zu den keltischen Völkerschaften des Alpenvorlandes ist die griechische Kolonie Massilia (Marseille)<sup>14</sup> zu betrachten, deren bedeutende Rolle besonders eindrücklich aus einer Stelle bei Strabo<sup>15</sup> bei der Beschreibung von Massilia erhellt: «... Denn alle Gebildeten widmen sich jetzt der Beredsamkeit und Philosophie, so daß sich diese Stadt seit kurzer Zeit den Barbaren als Bildungsanstalt geöffnet und die Gallier zu solchen Griechenfreunden gemacht hat, daß sie sogar ihre Verträge griechisch schreiben,» (wie Caesar!) «auch hat sie gegenwärtig die vornehmsten Römer, welche sich wissenschaftlich bilden wollen, bestimmt, statt einer Reise nach Athen dorthin zu gehen; die Gallier aber, die diese sehen und zugleich in Frieden leben, widmen ihre Muße gern einer solchen Lebensweise, und zwar nicht bloß Einzelne, sondern auch ganze Gemeinden.» — Neben der griechischen Schrift gelangten vereinzelt auch norditalische, dem Etruskischen verwandte Idiome (rätische Inschriften) zur Anwendung<sup>16</sup>, die aber nur in vereinzelt Ausläufern über die Gebirgszone hinaus ins Mittelland gedrungen zu sein scheinen<sup>17</sup>. Wenn sich unsere antiken Autoren hierüber ausschweigen, so wohl deshalb, weil dem etruskischen, hauptsächlich für die Späthallstatt- und Frühlatènezeit nachgewiesenen Kulturstrom<sup>18</sup> in der jüngern Eisenzeit, insbesondere deren späteren, von unsern Gewährsleuten geschilderten Phase

<sup>14</sup> *Stachelin F.*, a. o., S. 61, Anm. 4; ferner *Keller-Tarnuzzer K.* und *Fischer Fr.* (Literaturzusammenstellung über südländische Importgüter), *Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 43, 1953, Frauenfeld 1953, S. 74. Vgl. auch *Dehn W.*, Zur Verbreitung und Herkunft der latènezeitlichen Braubacher Schalen, *Bonner Jahrbücher*, Heft 151, Kevelaer 1951, S. 91.

<sup>15</sup> *Strabo*, Viertes Buch (Geographische Übersicht Galliens im Allgemeinen und spezielle Beschreibung von Gallia Narbonensis), Kap. 1, 5, 181. Übersetzung Forbiger A., Stuttgart 1856.

<sup>16</sup> Vgl. *Herbig G.*, «Keltoligurische» Inschriften aus Giubiasco, *Anz. Schweiz. Altertumskunde*, N.F., Bd. VII, Nr. 4, 1905/1906, S. 187; *Burkart W.*, Die Schnabelkanne von Castaneda, *Anz. Schweiz. Altertumskunde* 1938, 2, S. 119.

<sup>17</sup> Glasperle mit Inschrift aus dem Gräberfeld am Rain in Münsingen, *Tschumi O.*, *Urgeschichte des Kantons Bern*, Bern 1953, S. 298; Abb. 55, S. 103.

<sup>18</sup> Zu den Funden etruskischer und süditalisch-etruskisch beeinflusster Importgüter aus dem Mittelland: *Bloesch H.*, *Antike Kunst in der Schweiz*, Erlenbach-Zürich 1943, S. 22 (Hydria aus Grächwil); *Kimmig W.* und *Rest W.*, Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein, *Jahrb. des R-G-Z Mainz*, 1 1954; was das Jegenstorfer Schmuckgehänge anbelangt (S. 202) scheint mir auch dieses, gleich wie Kette und Anhänger aus Ins in die Reihe der etruskischen Importe gestellt werden zu müssen. Vorläufer zu diesen hinsichtlich der Granulationstechnik hochwertigen Goldschmiedearbeiten fehlen bisher gänzlich aus dem schweizerischen Mittelland. Dabei ist die wenig wahrscheinliche Möglichkeit nicht ganz auszuschließen, daß es sich um Arbeiten handeln könnte, die von etruskischen Kunsthandwerkern im nördlichen Alpenvorland selbst geschaffen worden sind. — In die Reihe dieser Südimporte ist auch der Krater von Vix aus der Côte-d'Or zu stellen, dessen Handelsweg R. Joffroy über den Großen St. Bernhard annimmt. *Joffroy R.*, *La tombe de Vix, monuments et mémoires publiés par l'académie des inscriptions et belles-lettres*, tome 48, Paris 1954, S. 51 ff. Der Streit um die Festlegung der Handelswege ist verständlich, da diese in ihrer Bedeutung stark abhängig von der herrschenden Wirtschaftslage waren. — Massilias Einfluß scheint sich besonders im 2. und 1. vorchristlichen Jahrhundert, mit dem Eindringen der griechischen Schrift und des Münzwesens im Mittelland verstärkt zu haben, wie auch aus den Texten der antiken Autoren erhellt.

durch das Aufstreben Roms und der damit verbundenen, politischen wie wirtschaftlichen Kräfteverschiebung bereits ein Ende gesetzt war.

Der Umstand, daß die Schwertinschrift bisher einzig dasteht, erklärt sich einerseits teils aus dem Fehlen einer Steinarchitektur im Sinne der römischen, teils aus der Natur der Bodenfunde (meist Grabinventare) und deren Vergänglichkeit, andererseits weist Caesar darauf hin, daß die Priesterschaft als Vermittlerin der Bildung besonders in Angelegenheiten der Religion, nach seiner eigenen Ansicht, dahin bestrebt war, auf Aufzeichnungen zu verzichten, um die Schulung des Gedächtnisses zu fördern, hauptsächlich aber zwecks Geheimhaltung ihrer Wissenschaft<sup>19</sup>. — Die friedliche Durchdringung der keltischen Kultur mit mediterranen Elementen, erst aus dem etruskisch-süditalischen Kreise, später aus dem griechisch-massaliotischen Bereich, hat gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts vor der Zeitrechnung ein jähes Ende gefunden. — Caesar, dem die Unterwerfung aller keltischen Völkerschaften dank ihrer Uneinigkeit geglückt ist<sup>20</sup>, besiegte 58 vor Chr. die Helvetier, zwang sie zur Rückkehr in ihre Heimat, wo sie als Foederati zum Schutze gegen die Germanen neu angesiedelt<sup>21</sup>, allmählich von der römischen Kultur durchdrungen worden sind. Als Folge der gewaltsamen Erschließung des gallischen Wirtschaftsraumes durch den römischen Feldherrn wurde der griechische Kulturstrom zum Versiegen gebracht und die griechische Schrift durch ein neues Alphabet ersetzt, das Lateinische, eine Errungenschaft Caesars von weltweiter Bedeutung, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

#### DIE SCHLAGMARKE UND IHRE RELIGIONSGESCHICHTLICHE AUSDEUTUNG

Die ovale Schlagmarke neben der Inschrift zeigt zwei gehörnte Tiere, in denen man Steinböcke zu erkennen glaubt. Diese richten sich in antithetischer Stellung an einer Palme entlang in die Höhe, süße Datteln oder zarte Knospen aus der Krone des südländischen Baumes naschend. Über die Herkunft dieser heraldisch vollendeten Komposition können keine Zweifel bestehen. Es handelt sich wie bei der griechischen Inschrift um fremdländisches, diesmal orientalisches Kulturgut, dem man im nahen Osten auf zahllosen Abbildungen<sup>22</sup>, bereits auf babylonischen Siegelzylindern begegnet. Von hier

<sup>19</sup> *Caesar C. J.*, a. o., 6, 14, 4.

<sup>20</sup> Anzeichen von Auflösungsstendenzen geben besonders deutlich Münzen zu erkennen. Das Resultat bei deren autochthonen Entwicklung, der sog. Barbarisierung griechischer Vorlagen ist bekannt: Umgestaltung und Anpassung der Fremdelemente an das keltische Formgefühl, was zur Folge hatte, daß beispielsweise vom Kopf nichts weiter übrig blieb als ein Wirbel, die Haartracht andeutend, und ein paar Punkte als Endprodukt der völligen Auflösung des Gesichts in einzelne Elemente: Auge, Nase, Mund.

<sup>21</sup> *Fischer Fr.*, Zur Chronologie der jüngeren Latènezeit in Südwestdeutschland und in der Schweiz, Festschrift für Peter Goebler, Stuttgart 1954, S. 40.

<sup>22</sup> *Danthine H.*, Le palmier-dattier et les arbres sacrés dans l'iconographie de l'Asie Occidentale ancienne, Haute-Commissariat de la république française en Syrie et au Liban, service des antiquités, bibliothèque archéologique et historique, tome XXV, Paris 1937; vgl. Tafelband.



Abb. 4. Port. Schwerttypen; links charakteristischer Typus für Port (mit Reiterschlagmarke, Inv.-Nr. 13584); Mitte Schwert mit Fußsohlenschlagmarke (Inv.-Nr. 13605), rechts mit anthropomorphem Zeichen (aus La Tène, Inv.-Nr. 13523). (Gut fünffach verkleinert.)

drang dieses Motiv (im Zuge des Dionysoskultes ?) in die Kunst der Antike ein, wo es gelegentlich auf Gemmen zur Darstellung gelangte<sup>23</sup>. Ähnlich wie die Herkunft des Münzwesens (aus Kleinasien), für welches das antike Griechenland ebenfalls nur ein Zwischenglied in der Kulturübermittlung dargestellt hat, hat man sich das Eintreffen dieses Motives aus naheliegenden Gründen (Technik) am ehesten in Form eines geschnittenen Steines, einer Gemme, vorzustellen.

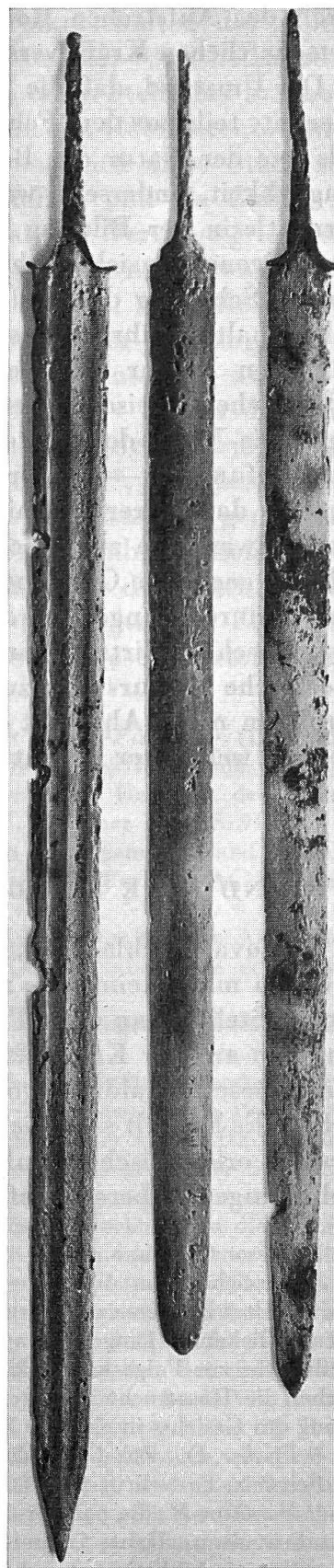
Die Schlagmarke ist, wie schon erwähnt, als Schmiedezeichen, d. h. als Fabrikmarke zu betrachten<sup>24</sup> und nicht etwa als Eigentumsstempel des Besitzers<sup>25</sup>. Diese Annahme stützt sich auf das Vorkommen gleichartiger Prägezeichen<sup>26</sup> auf

<sup>23</sup> *Furtwängler A.*, Die antiken Gemmen, Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum, Leipzig/Berlin 1900, Bd. 1, Taf. III, Nrn. 21, 26; Bd. 3, S. 52, Abb. 35.

<sup>24</sup> *Keller F.*, a. o., S. 295.

<sup>25</sup> *Vouga P.*, La Tène, monographie de la station, Leipzig 1923, S. 36.

<sup>26</sup> Das gegen die Deutung der Schlagmarken als Werkstätten- oder Meisterzeichen angeführte Argument P. Vougas (a. o., S. 36), es gebe keine identischen Schlagmarken, ist aus technischen Gründen nicht stichhaltig. Der Grad der Erhitzung der Schwertklinge, Materialunterschiede, Prägewinkel und Abnutzung des Prägestockes mochten genügt haben, daß sich die Stempel nie bis in den kleinsten Details übereinstimmen, Erscheinungen, die aus dem antiken Münzwesen wohl bekannt sind. — Zudem tragen ja nur vereinzelte Schwerter Schlagmarken, wodurch die Feststellung gleichartiger Prägezeichen stark vom Zufall abhängig wird, besonders da sich diesbezügliche Beobachtungen infolge der Erhaltungsbedingungen zur Hauptsache nur an Gewässerfunden anstellen lassen. — Mir scheint wahrscheinlich, daß ein und derselbe Schmied Prägestempel mit verschiedenen Zeichen (beispielsweise Astralgruppe) verwendet hat. Ihre Variation entspricht durchaus handwerklichem, individuellem Schaffen. Von Fabrikationsserien im heutigen Sinn ist selbstverständlich abzusehen.



verschiedenen Schwertern und, auf Grund der engen Verbindung zwischen Schlagmarke und Inschrift auf dem Schwert des Korisios, auf lateinische, in den Griffdorn spätest latènezeitlicher Schwerter aus Südwestdeutschland eingeprägte Inschriften<sup>27</sup>, die ebenfalls nur den Schmied bezeichnen, da der Name des Verfertigers durch das Anbringen eines Griffes gänzlich überdeckt worden ist<sup>28</sup>. — Das Prägen von Schlagmarken muß im Zusammenhang mit der keltischen Schwertschmiedekunst betrachtet werden, die im ersten vor-



Abb. 5. Antike Gemme mit Darstellung von Steinböcken am Lebensbaum wie man sie sich als orientalisches Vorbild für die Korisiosschlagmarke vorzustellen hat. (Nach *Furtwängler*, Bd. 3, S. 52, Fig. 35.)

christlichen Jahrhundert einen einzigartigen Höhepunkt erreicht hatte. Vermutlich wollten sich Schwertschmiede von Ruf, die beim kriegerischen Volk der Kelten zweifellos in besonderem Ansehen gestanden haben, als mit geheimnisvollen Kräften ausgestattete Handwerker durch diese Stempel von der übrigen Produktionsmasse ohne Marken auszeichnen, eine Erklärung, wofür auch der Umstand spricht, daß sich die Schlagmarken vorwiegend auf Schwertern überdurchschnittlicher Qualität befinden<sup>29</sup>, d. h. etwa auf jeder zehnten Klinge (gemessen an den Funden in Bern). Neben dem Bewußtsein einer bevorzugten Stellung und Stolz auf das eigene Fabrikat<sup>30</sup> aber scheinen noch andere Gründe einzelne Schmiede bewogen zu haben, ihre Schwerter mit Zeichen zu versehen, wie bei der Aus-

deutung der Korisiosschlagmarke noch dargelegt werden soll.

Die Schmiede scheinen die Prägetechnik vom Münzwesen übernommen zu haben<sup>31</sup>, woraus sich gewisse neue Datierungsmöglichkeiten für mit Schlagmarken versehene Schwerter ergeben. Leider läßt sich auf diesem Weg für das Korisiosschwert keine zeitliche Festlegung des Fundes<sup>32</sup> gewinnen, da

<sup>27</sup> *Lindenschmit L.*, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Mainz 1895, Bd. 4, Heft 9, Taf. 38. Die Natalisinschrift ist im Unterschied zur gepunzten Korisiosinschrift geprägt; über weitere Schwerter mit Inschrift vgl. dazugehörigen Text, ferner Bd. 1 (Mainz 1864), Heft 1, Taf. 3, Abb. 2.

<sup>28</sup> *Götze A.*, a. o., S. 65.

<sup>29</sup> *Vouga E.*, Les helvètes à La Tène, Neuchâtel 1885, S. 17.

<sup>30</sup> *Götze A.*, a. o., S. 64.

<sup>31</sup> Die meisten aller keltischen Gold- und Silbermünzen und auch viele gallische Bronzemünzen sind durch Prägung entstanden. Dagegen wurde der größte Teil aller Potinmünzen, einige Goldmünzen der Remer oder Aduatuker sowie antike Fälschungen durch Guß erzielt. Vgl. hierzu *Forrer R.*, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande, Straßburg 1908, S. 29 ff.; derselbe in: *Ebert Reallexikon der Vorgeschichte*, Bd. 6, keltisches Münzwesen, S. 308 f.

<sup>32</sup> Zur Datierung des Korisiosschwertes ist man daher weitgehend auf die Schwerttypologie angewiesen, beziehungsweise auf gleiche Typen mit «münzdatierten» Schlagmarken. Da sich gegenwärtig *W. Drack* mit der Datierung von Schwertern mit Schlagmarken befaßt (*W. Drack*, Ein Mittellatène-Schwert mit Goldmarken aus Böttstein, Kt. Aargau, erscheint in der *Zs. für*

die Schlagmarke in die Gruppe der nicht auf Münzen vorkommenden Prägezeichen gehört. Das Einschlagen des Schmiedezeichens in die angeglühte Schwertklinge wird mittels eines Prägestockes aus gehärtetem Eisen vorgenommen worden sein. Da die Marke scharf umrissen ist, kann der Stempel noch nicht lange in Gebrauch gestanden haben.

Die Motivwahl des Korisios für die Schlagmarke ist keine zufällige gewesen, d. h. sie gibt, wie auch die übrigen Schlagmarken<sup>33</sup> zu erkennen, daß die profanen Fabrikationsstempel durchwegs Symbolgut<sup>34</sup> enthalten. Die

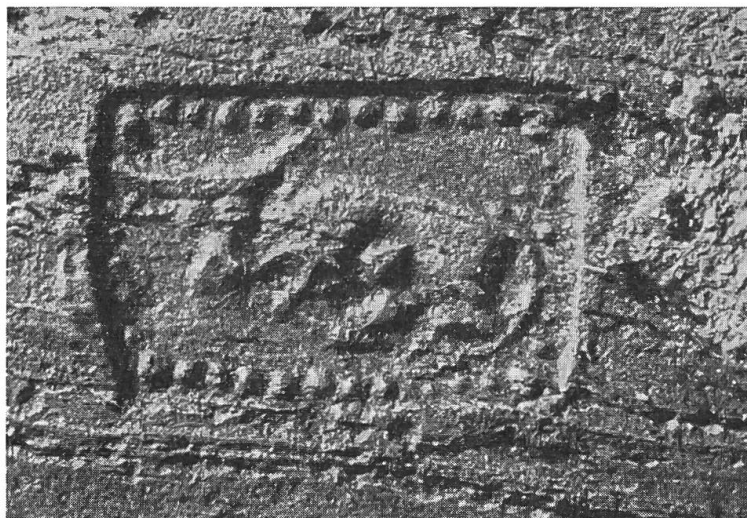


Abb. 6. Port. Schlagmarke auf einem Mittel- bis Spätlatèneschwert, liegenden Stier darstellend (fünffach vergrößert).  
Vgl. Anm. 38. (Aus *Ur-Schweiz* XVIII, Nr. 4, 1954.)

Vorstellung magischer Kraftübertragung also mochte im weiteren den Waffenschmied bewogen haben, seinen Erzeugnissen, kraft religiöser Symbole, zu besonderem Erfolg zu verhelfen. In diesem Sinn läßt sich auch die Steinbockschlagmarke des Korisios deuten<sup>35</sup>. Der Steinbock galt im Altertum kraft

Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, 1956), begnüge ich mich mit dem Hinweis, daß unser Schwert nach Viollier der Stufe II (250—50 vor Chr.) angehört, schärfer umgrenzt der Stufe D nach Reinecke (121—15 vor Chr.) mit der Einschränkung, daß diese in unserer Gegend nicht erst um 15 vor Chr., sondern bereits um 58 vor Chr. zu Ende geht.

<sup>33</sup> Zusammenstellung der Schlagmarken bei *Vouga P.*, a. o., S. 36—37, Abb. 6; neustens bei *Drack W.*, a. o.

<sup>34</sup> Auf den abwehrenden, apotropäischen Charakter der Schlagmarken hat erstmals Déchelette hingewiesen (*Déchelette J.*, *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine*, Paris 1914, S. 1117), unter Beibehaltung deren Deutung als Fabrikmarken erst durch W. Désor und dann durch F. Keller (*Désor W.*, *Les palafittes ou constructions lacustres du lac de Neuchâtel*, Paris 1865, S. 84; *Keller F.*, a. o., S. 295—296).

<sup>35</sup> Bei der Darstellung von gehörnten Tieren (meist Steinböcken) auf Münzen handelt es sich nach E. Vogt um ein spezifisch schweizerisches Motiv. *Vogt E.*, *Zur gallischen Numismatik der Schweiz*, Schweizerisches Landesmuseum 1932, S. 10—11.

seiner Hörner als Abwehler bösen Zaubers<sup>36</sup>. Seine gegenständige Gruppierung entlang einer Palme, die sie mit ihren Hörnern schützend flankieren, gibt der Schlagmarke eine besonders sinnvolle Bedeutung, stellt doch die Palme, seit Jahrtausenden als Lebensbaum verehrt, ein Symbol des Lebens, der Erneuerung sowie der nie erlahmenden Kraft dar<sup>37</sup>. Die annähernde Richtigkeit dieser Interpretation des Symbolgutes in der Schlagmarke vorausgesetzt, bedeutet für den Besitzer des Korisiosschwertes in Form von magischer Kraftübertragung: Abwehr vernichtender Schwerthiebe im Kampf, nie erlahmende Kräfte und Sieg über den Feind. — In diese Richtung weist auch eine Stierschlagmarke aus Port, bei deren Deutung als Symbol der (zeugenden) Kraft (*Deus genitor* oder *mars caturix*?) man kaum fehlgehen wird<sup>38</sup>. Gerade dieses Emblem des Stiers (wie auch des Ebers und des Pferdes) läßt den Gedanken aufkommen, daß es sich bei der Gruppe der zoomorphen Schlagmarken um die Darstellung von verehrten Tieren handelt<sup>39</sup>, die als

<sup>36</sup> «Die Steinböcke kommen auch wie die Löwen zu zweien wappenhaft symmetrisch gruppiert vor, ohne Zweifel weil auch sie kraft ihrer Hörner als mächtige Abwehler bösen Zaubers gelten.» — *Furtwängler A.*, a. o., Bd. 3, S. 52. Vgl. hierzu auch *Jacobsthal P.*, a. o., Taf. 172, Nr. 365, Taf. 230; *Danthine H.*, a. o., Tafelband, Taf. 15, Abb. 79; Taf. 29, Abb. 180, 182; Taf. 98, Abb. 651; Taf. 198, Abb. 1143—1145. Vgl. auch *Rathjens C.*, *Sabaeica*, Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg XXIV, II. Teil, Hamburg 1955, S. 122.

<sup>37</sup> *Danthine H.*, a. o. Zur Interpretation der Palme: . . . «à des plantes qui ont le pouvoir de conférer l'immortalité ou même de rappeler à la vie» (*Gilgamesch*, Bibel), S. 139. Baum des Lichtes, des Lebens, S. 144. — Zum keltischen Baumkult vgl. *Siret L.*, *La dame de l'éritable, l'anthropologie*, Bd. XXX, Paris 1920, S. 267 ff.

<sup>38</sup> Nicht unerwähnt in diesem Zusammenhang bleibe ein Bronzeblech aus Vindonissa mit zwei Stieren und einer Inschrift, dessen Perlumrahmung lebhaft an die Stierschlagmarke aus Port erinnert (*Simonett Chr.*, *Deus genitor*, Gesellschaft pro Vindonissa, Jahresbericht 1947/48, Brugg 1948, Abb. S. 20), ferner ein Schildbuckel aus Bronzeblech vom gleichen Fundort (*Simonett Chr.*, Eine verzierte Schildbuckelplatte aus Vindonissa, ASA 1935, 2, Abb. S. 176) mit der Darstellung eines Kämpfenden sowie eines Stieres, der zweifellos ebenfalls symbolischen Charakter für den Kämpfenden hatte im Sinne der Stierschlagmarke aus Port. — Bei der Behandlung der erstgenannten Stierdarstellung schreibt Chr. Simonett: «Wir möchten sogar noch weiter gehen und behaupten, mit dem Bild des Stieres sei eben dieser Gott selbst» (*Mars*) «gemeint, ähnlich, wie auch andere Gottheiten der gallischen Religion in Tiergestalt auftreten» (S. 24). — Er gelangt zur Ansicht «*Mars* sei bisweilen, zumal noch im I. nachchristlichen Jahrhundert, sowohl als Kriegs- wie als Vegetationsgott verehrt worden und das wohl vor allem in Gallien?» — Auf die Identifizierung von Stier mit *Mars* kommen wir noch kurz bei der Behandlung der Fundstelle von Port zu sprechen.

<sup>39</sup> Diese nehmen eine bevorzugte Stellung im Motivschatz der materiellen Kultur der Kelten ein. Pferd: stark stilisierter Pferdekopf als Schließhaken an zahlreichen Gürtelketten (beispielsweise im Jahrb. des Bern. Hist. Mus. 30, 1950, Bern 1951, S. 87, Abb. 5); Pferd und Dreiwirbel auf Ring aus Oberhofen, Schönörtli (*Tschumi O.*, Urgeschichte des Kantons Bern, S. 115, Abb. 67); Schwertscheide aus La Tène mit drei Pferden (*Keller F.*, a. o., Taf. XI, Abb. 32; Ring aus Filottrano mit der Darstellung eines Pferdes in Verbindung mit Astralsymbolen (*Jacobsthal P.*, a. o., Taf. 52). Stier: Ring aus Port (*Tschumi O.*, Urgeschichte des Kantons Bern, S. 162, Abb. 114); Feuerbock von Wauwil mit stilisierten Stierköpfen (*Heierli J.*, Der Feuerbock von Wauwil, ASA 8, Nr. 4, 1906, S. 271, Abb. 163); Fibel aus Bronze aus Giubiasco (*Heierli J.*, S. 274, Fig. 166); Halsring aus Silber mit Stierköpfen, von Trichtingen (*Paret O.*, Fundberichte aus Schwaben, N.F., Bd. 5—8, 1928—30, S. 55, etc. — Vergesellschaftung dieser verehrten Tiere im Lindbergfund (*Forrer R.*, Die helvetischen und helveto-

Gottheiten in der Religion der Kelten eine große Rolle gespielt haben<sup>40</sup>, wofür auch zahlreiche Funde aus gallo-römischer Zeit sprechen<sup>41</sup>. — Für den religiösen Charakter der Prägezeichen, den die Reihe der Tierschlagmarken<sup>42</sup> verrät, spricht auch die zweite Gruppe von Schlagmarken mit Astralsymbolen<sup>43</sup>, denen man auch auf zahlreichen keltischen Goldmünzen, sog. Regenbogenschüsselchen begegnet. Auch die dritte Gruppe von Schmiedezeichen, bei denen es sich um maskenartige Menschenköpfe handelt<sup>44</sup>, weist auf reli-

römischen Votivbeilichen der Schweiz, Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Nr. 5, Basel 1948).

<sup>40</sup> Was die Verehrung der Epona anbelangt, hat F. Staehelin den aufschlußreichen Hinweis gegeben, daß hier ein Zusammenhang mit dem bei den Galliern so hoch entwickelten Reit- und Fuhrwesen bestanden haben mochte (S. 516); so ist wohl auch das Vorkommen der Pferdeschlagmarken mit Reiter zu erklären, die der Verfasser bei der anschließend an die Entdeckung der Steinbockschlagmarke eingeleiteten, systematischen Suche nach Prägezeichen festgestellt hat. Bei der Durchsicht der Münzkataloge stieß der Schreibende auf eine analoge Darstellung auf einem Gepräge der Pictones, das ebenfalls einen Reiter mit erhobenem Schild (ferner Handabdruck! vgl. Text weiter unten) darstellt (*Cahn A. E.*, Sammlung eines rheinischen Gelehrten, bedeutende Serien barbarischer Prägungen, Versteigerungskatalog Nr. 49, Frankfurt a/M. 1922, Taf. XI, Nr. 363). — Eine weitere, entsprechende Münzdarstellung (Nr. 345) aber zeigt deutlich (frontal) eine weibliche Reiterin (plastische Betonung der Brüste), die den Gedanken aufkommen läßt, es könnte sich bei den «Reiterschlagmarken» um die personifizierte, weibliche Pferdegottheit Epona handeln (vgl. folgende Anmerkung). Siehe ferner bei *Forrer R.*, a. o., S. 148, Fig. 278: Revers zeigt «Reiter mit starken Brüsten, daneben X, unter dem Pferd Palme». Taf. XII, Fig. 67, 184: Revers mit reitendem Taras (es handelt sich um eine reitende, weibliche Gestalt). — Durch die eben ausgesprochene Vermutung nehmen die «Reiterschlagmarken» auch eine verständlichere Stellung innerhalb der Gruppe der zoomorphen Schlagmarken ein.

<sup>41</sup> Vgl. hierzu *Staehelin F.*, a. o., Kap. VI, Religion. Besonders überzeugende Belege für die Verehrung der keltischen Pferdegottheit Epona (epo=Pferd) zur römischen Zeit, stellen ein Relief aus Seegräben (*Staehelin F.*, ASA 1924, 1, S. 22, Abb. 2) und die 1712 in Muri im Aargau gefundene Epona-Statuette aus Bronze dar (*Staehelin F.*, ASA 1924, 1, S. 21, Abb. 1). Für die weite Verbreitung dieses Kultes zeugt auch das Epona-Relief aus Bregenz (Mainzer Zeitschrift 36, 1941, S. 3, Abb. 5). Die Grabbeigabe eines gesattelten, gallischen Pferdes aus hellbraunem, sog. Pfeifenton, aus dem Gräberfeld Roßfeld von der Engehalbinsel bei Bern steht möglicherweise ebenfalls im Zusammenhang mit den Eponakult betreffenden Vorstellungen (Jahrb. Bern. Hist. Mus. 1908, Bern 1909, S. 41, Abb. 9).

<sup>42</sup> Eine weitere, bisher auf Schlagmarken noch nicht festgestellte Tiergottheit ist die inschriftlich wie bildlich nachgewiesene dea artio von Muri bei Bern (ASA 9, 1863, 3, S. 48; vgl. hierzu *Bachofen J. J.*, Der Bär in der Religion des Alterthums, Basel 1863), für deren Verehrung in jener Gegend noch eine Parallele aus einem der gallo-römischen Vierecktempelchen von Allmendingen bei Thun erbracht werden kann. Es handelt sich um eine fragmentarisch erhaltene Halbplastik aus Pfeifenton (vgl. *Tschumi O.*, Römische Funde von Allmendingen bei Thun vom April 1926, ASA 1926, 2, S. 81; ferner *Tschumi O.*, Ur- und Frühgeschichte des Amtes Thun, Sep. aus Das Amt Thun, Bd. 1, Thun 1943, Taf. 20<sup>1</sup>).

<sup>43</sup> Astralsymbolen begegnet man bereits auf den anthropomorphen Kurzschwertern der Früh-Latènezeit, die gewissermaßen Vorläufer (Tauschieretechnik) zu den geprägten Schlagmarken der Mittel- und Spät-Latènezeit darstellen (vgl. *Lindenschmit L.*, a. o., Bd. IV, Taf. 49: Goldtauschierungen). Auch die bekannte, kleine frühlatènezeitliche (?) Schüssel aus Gold von Zürich-Altstetten enthält Astralzeichen (in Verbindung mit Tierdarstellungen); *Heierli J.*, Die goldene Schüssel von Zürich, ASA 1907, 1, S. 1.

<sup>44</sup> Die Deutung dieser als anthropomorphe Gruppe bezeichneten Marken verdanken wir Dr. W. Drack.

giöse, transzendente Vorstellungen <sup>45</sup> — sofern die Zeichen überhaupt noch eine Deutung zulassen und nicht durch den für die Kelten charakteristischen Drang zum Stilisieren, bis zur vollständigen Abstraktion gänzlich in einzelne, nicht mehr erkennbare Elemente aufgelöst worden sind <sup>46</sup>. — Eine weitere, erst kürzlich entdeckte Schlagmarke steht außerhalb der erwähnten drei Gruppen, fügt sich aber dennoch nicht nur in die Reihe der übrigen Zeichen, vielmehr liefert sie einen schwerwiegenden Anhaltspunkt für die Richtigkeit der Annahme, daß die Motivwahl für die Schlagmarken im Zusammenhang mit religiösen Vorstellungen steht. Es handelt sich nämlich um den Abdruck eines Menschen- (oder Bären-?)fußes (mit nur vier Zehen). Darstellungen von menschengestaltigen Füßen, denen man vor allem in den indischen Religionen <sup>47</sup>, aber auch im Christentum <sup>48</sup>, wo es sich um die Christianisierung eines alten, aus vorrömischer Zeit stammenden Brauches zu handeln scheint <sup>49</sup>, begegnet, verraten, wie übrigens auch Handabdrücke auf keltischen Münzen <sup>50</sup>, Weiheinschriften mit Fußabdrücken aus gallo-römischer Zeit <sup>51</sup>, französische Megalithgräber mit Fußsohlendarstellungen <sup>52</sup> und andere Funde mehr <sup>53</sup> er-

<sup>45</sup> Erinnert sei an die beiden Masken aus farbigem Glas aus dem waadtländischen Gräberfeld von St. Sulpice (*Gruaz J.*, Le cimetièrre gaulois de Saint-Sulpice, ASA 1914, 4, S. 257; *Viollier D.*, Le cimetièrre gaulois de Saint-Sulpice, ASA 1915, 1, S. 1), ferner an das gelegentliche Vorkommen von Maskenfibeln (wie Niederwichtrach, Seinfeldkiesgrube; *Tschumi O.*, Urgeschichte des Kantons Bern, S. 114, Abb. 66).

<sup>46</sup> *Forrer R.*, Prähistorisches auf keltischen Münzen, Zeitschrift für Ethnologie 35, 1903, Berlin 1903, S. 714—15.

<sup>47</sup> Sowohl in der Erlöserreligion des Buddhismus wie auch in der Naturreligion des Brahmanismus begegnet man zahlreichen Fußstapfen, die als Spuren der Religionsstifter, beziehungsweise der Götter gelten. In der erstgenannten Religion stellen sie Vorläufer zu den anfänglich verbotenen, bildlichen Darstellungen Buddhas dar. Vgl. *Wirz P.*, Buddhas Füße und Fußabdrücke, Jahrb. Bern. Hist. Mus. 27, 1947, Bern 1948. «Seltsam ist, daß solche Fußbilder in gleicher Weise von den Buddhisten, wie auch von den Hindus und den Islamiten in ihren Häusern aufgehängt werden. Sie spielen gewissermaßen die Rolle eines yantra oder aber eines Amulettes, das dem ganzen Hause Schutz verleihen und den Bewohnern Glück bringen soll»... S. 65.

<sup>48</sup> Vgl. beispielsweise *Spahni J.-Chr.*, Les mégalithes de la Suisse, Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Nr. 7, Basel 1950, Taf. IV, Fig. 15; Gemälde mit der Darstellung der Auferstehung, Stein mit Fußabdrücken.

<sup>49</sup> *Reber B.*, Les gravures pédiformes sur les monuments préhistoriques, séance du 25 juillet 1912, Le Mans 1912, S. 7. Sep. aus Bulletin de la Société préhistorique française.

<sup>50</sup> Handabdrücke auf Münzen (*Forrer R.*, Keltische Numismatik, a. o., S. 77, Fig. 147; S. 256, Fig. 453). Grunddeutung: «Machtträger der Persönlichkeit» *Thurnwald R.*, Ebert Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 5, Berlin 1926, S. 91—96). Über die Bedeutung von Handdarstellungen auf römischen Münzen (Händepaare) vgl. *von Gonzenbach V.*, Fides exercituum, eine Hand aus Vindonissa, Gesellschaft pro Vindonissa, Jahresbericht 1951/52, Brugg 1952, S. 5. — Uns geläufige Begriffe wie Handschlag, warnende Hand, Fehdehandschuh, Handgruß usw. entspringen offenbar demselben Grundgedanken «Macht der Persönlichkeit».

<sup>51</sup> Bayerische Vorgeschichtsblätter 18—19, 2. Teil, Fundstatistik S. 278, Abb. 25: Weiheinschrift mit Fußabdrücken aus Augsburg.

<sup>52</sup> *von Scheltema F. A.*, Ebert Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 4, 1, S. 162, Fußsohlendarstellung.

<sup>53</sup> Fußsohlenfibeln dürften in ihrer ursprünglichen Bedeutung der planta pedis bereits verkannt gewesen sein (vgl. *Lindenschmit L.*, a. o., Bd. IV, Heft 9, Taf. 9, Abb. 12—14),

kennen lassen, daß es sich um Symbole handelt, die irgendwie mit religiösen Vorstellungen zusammenhängen <sup>54</sup>. Dem Gedanken, seinem eigenen Fabrikat (Latèneschwert) durch die *planta pedis* ein abwehrendes, schützendes Zeichen



Abb. 7. Port. Spätlatène-Schwert (Typus Port) mit Reiterschlagmarke (fünffach vergrößert). Vgl. Anm. 40.

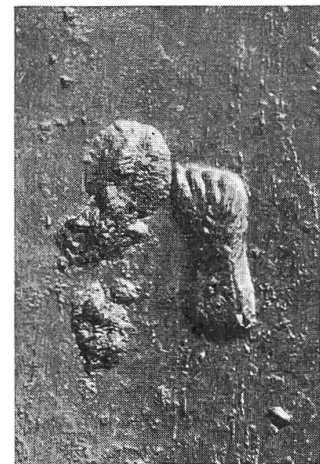


Abb. 8. Port. Mittellatène-Schwert mit Fußsohlen-schlagmarke (doppelte Größe). Vgl. Anm. 47 ff.

beizugeben <sup>55</sup>, begegnet man auch auf den frühen Sigillaten <sup>56</sup>, unter denen die gestempelte Ware als Fabrikationszeichen meistens einen Fußsohlenstempel oder einen Handabdruck aufweist, in denen gelegentlich der Name des Töpfers angebracht worden ist. Besonders eindeutig aber spricht die religiöse Denkweise aus den symbolischen Zeichen, wo diese in Form von Fußsohlenstempeln religiöse Wünsche, wie in *deo* <sup>57</sup>, enthalten.

wogegen Amulette in Form von Händen und Füßen (*Ulrich R.*, Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Zürich 1914, Taf. 32, Abb. 4) ausschließlich apotropäischen Charakter besessen haben (*Déchelette J.*, a. o., Bd. 2, S. 1304 f., ferner S. 1117, Anm. 2).

<sup>54</sup> Ohne auf die Deutung der *planta pedis* als religiöses Symbol auf dem Latèneschwert im einzelnen einzutreten, sei auf die Darlegungen bei *B. Reber*, a. o., verwiesen. Ferner *Deonna W.*, *Le pied divin en Grèce et à Rome*, *L'homme préhistorique* XI, Nr. 8, Paris 1913.

<sup>55</sup> *Déchelette J.*, a. o., S. 1305, Anm. 1.

<sup>56</sup> *Ulrich R.*, *Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona*, Kt. Tessin, Zürich 1914, Bd. 2, Taf. 86b; Fuß- und Handabdrücke auf arretinischen Sigillaten, teilweise den Namen des Töpfers enthaltend.

<sup>57</sup> *Deonna W.*, *Le pied divin en Grèce et à Rome*, *l'homme préhistorique* XI, Nr. 8, Paris 1913, S. 253 f.

Die Richtigkeit der zur Stützung hinsichtlich der Ausdeutung der Steinbockschlagmarke geäußerten Darlegungen über die religiöse Natur der Schmiedezeichen vorausgesetzt, bieten diese eine erstrangige Quelle zur Erschließung der keltischen Naturreligionen, wenn auch sie, wie zahlreiche andere Funde aus vorrömischer Zeit, nur andeutungsweise Beziehungen zu übermenschlichen Kräften zu erkennen geben, über deren Geheimhaltung die Druiden, wie Caesar berichtet, sorgsam gewacht haben <sup>58</sup>.

#### DIE FUNDSTELLE DES SCHWERTES

Beim Schwert des Korisios handelt es sich um einen Gewässerfund, dessen fundkritische Betrachtung im Zusammenhang mit den zahlreichen weiteren, anlässlich der Juragewässerkorrektur gehobenen Gegenständen zu geschehen hat. Diese entsprechen in ihrer Zusammensetzung, was die Gattung der Funde, aber auch deren Lage anbelangt, weitgehend dem Massenfund aus der Station La Tène am Ausfluß des Neuenburgersees. Aus diesem Grund ist die Deutung der Fundstelle von Port eng verbunden mit derjenigen von La Tène. Während es sich bei den zwei Fundstellen in La Tène hauptsächlich um Waffen, Schmuck und Gerätschaften aus der mittleren Stufe der jüngeren Eisenzeit handelt, reichen die Funde aus Port vom Ende der Mittellatènezeit bis in die gallo-römische Epoche hinein. Verschiedene Funde aus der Völkerwanderungszeit legen nahe, daß die Fundstelle auch damals und darüber hinaus vereinzelt wohl noch im frühen Mittelalter von Anwohnern aufgesucht worden ist; in welcher Eigenschaft dies geschehen ist, soll im Folgenden dargelegt werden.

Ohne näher auf die Fundumstände und Geschichte der Station von Port einzutreten, worüber an anderer Stelle berichtet werden soll <sup>59</sup>, sei festgehalten, daß die Waffenfunde im Material von Port eine auffallende Stellung einnehmen, sind doch an diesem Ort <sup>60</sup> allein über 60 Schwerter der Latènezeit, fünf Schwerter der Völkerwanderungsperiode, 65 eiserne Lanzen spitzen der

<sup>58</sup> *Caesar C. J.*, a. o., 6, 14, 4.

<sup>59</sup> Unter dem Titel «Funde aus der alten Zihl und ihre Deutung», erscheint demnächst ein Aufsatz in der *Germania*. Das gleiche Thema behandelte der Verfasser in einem Vortrag in Biel, an der Jahresversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.

<sup>60</sup> Wenig unterhalb von Port, bei Brügg, befindet sich eine weitere Gewässerfundstelle und ein dritter Fundort liegt bei Orpund, etwas weiter aare-, beziehungsweise zihlabwärts. Die große Masse der Funde aus Brügg und der alten Aareschlinge, zwischen Schwadernau, Gottstatt und Orpund gehört der späten Bronzezeit an. Vereinzelt Funde, beispielsweise eine Pauken- und eine Schlangenfibel, lassen ferner auf eine gelegentliche Begehung der Fundstelle bei Orpund während der späten Hallstatt- und ein Armring aus Glas auch noch während der Latènezeit schließen. — Aus Orpund besitzt allein das Museum in Bern über 60 bis 80 Lanzen- und Pfeilspitzen aus Bronze, sechs (?) Schwerter aus demselben Material und über 80 Schmuckgegenstände, Armringe, Nadeln, Fibeln und Gehänge. Die übrigen Geräte und Werkzeuge, wie Pferdetranssen, Schildbuckel, Äxte und anderes mehr, rund 30 an der Zahl, treten stark in den Hintergrund. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der sich zahlenmäßig wesentlich bescheidener ausnehmenden Fundstelle bei Brügg, von der immerhin 10 größtenteils intakte Schwerter aus Bronze im Berner Museum liegen.



genannten Zeitabschnitte, ein noch nicht näher publizierter Spätlatène-Helm (Inv.-Nr. 26452) und über ein halbes Hundert weiterer Gegenstände, unter anderem eine ganze Reihe von Metallgefäßen dem schlammigen Grund der Zihl enthoben worden (JSGU VI, 1916, S. 116, Abb. 21).

Auf Grund der zahlreichen Übereinstimmungen zwischen den Stationen La Tène und Port, sind die verschiedenen für die Fundstelle von La Tène am Ausfluß des Neuenburgersees gegebenen Deutungen in der Folge auch auf Port übertragen worden. Danach handelt es sich beim Massenfund von Port nach R. Forrer und J. Déchelette um den archäologischen Niederschlag einer Zollstation, während die Stelle nach P. Vouga und andern Forschern als militärisch befestigter Stapelplatz zu betrachten ist <sup>61</sup>.

Aus den auseinandergelassenen Meinungen hinsichtlich der Deutungen des Fundkomplexes aus Port, erhellt die mit dieser Stelle verbundene Problematik, charakterisiert einerseits durch das Vorkommen eines in seiner Zusammensetzung auffälligen Massenfundes in einem Flußbett, andererseits durch das Fehlen baulicher Reste, abgesehen von einigen wenigen, als Brückenpfeiler gedeuteten Pfahlreihen. — Die Deutung der Fundstelle von Port (und damit auch von Brügg und Orpund, siehe Anm. 60) als Zollstation erweist sich beim nähern Hinsehen als sehr unwahrscheinlich. Einmal liegen keine Anhaltspunkte vor, daß die Zihl Grenzfluß zwischen zwei Völkerschaften war. Auch die Zusammensetzung des Fundgutes spricht gegen diese Auffassung, insbesondere aber das Fehlen irgendwelcher Gebäudereste, die nicht durchwegs weggeschwemmt worden sein konnten, da das Fundgut viel leichter verschwemmbar als Gebäudeteile enthält — man denke nur an die verschiedenen Gefäße aus dünnem Bronzeblech. — Ein Widerspruch bei der Deutung als Zollstation liegt auch darin, daß die Zollgebühren, welche als Entschädigung für gewisse mit einer Zollstation verbundene Leistungen betrachtet werden müssen, einfach in den Flußlauf geworfen worden wären, wo sie zum Vorschein gekommen sind. — Um zufällig bei der Überquerung des Flusses verloren gegangene Gegenstände kann es sich bei den nach Hunderten zählenden, sehr häufig einen großen Wert darstellenden Funden ebenfalls nicht handeln, sowenig an versunkene Schiffsladungen zu denken ist. — Den Fundumständen gerechter wird die Annahme, es handle sich um einen militärisch befestigten Platz, um ein Oppidum, eine Auffassung, die sich auf die betont kriegerische Zusammensetzung des Massenfundes von Port stützt. Doch setzt auch diese Deutung des Fundkomplexes noch in vermehrtem Maß als bei der Annahme einer Zollstation bauliche Überreste, aber auch Kulturlagerungen in Form von Herdabraum und Küchenabfällen aller Art voraus, so daß auch diese Fundinterpretation nicht befriedigen kann. — E. von Fellenberg schließlich sah in den Waffenfunden Anzeichen eines daselbst stattgefundenen, heftigen Kampfes um den Flußübergang, indem er auf die häufige

<sup>61</sup> Forrer R., Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer, Leipzig 1907, S. 447; Déchelette J., a. o., S. 940; Vouga P., a. o., S. 143 ff.; Tschumi O., a. o., 1940, S. 46.

Schartenbildung längs der Schwertklingen hingewiesen hat <sup>62</sup>. — Die Untersuchung der Funde aber gibt zu erkennen, daß die vermeintlichen Scharten natürliche Korrosionserscheinungen darstellen und auch auf der Klingensfläche vorhanden sind. Außerdem sei darauf hingewiesen, daß sich nicht alle Funde in einen Zusammenhang mit kriegerischen Ereignissen bringen lassen, ferner ein großer Teil der Schwerter in der Scheide steckend oder mit Resten derselben gefunden worden sind und die Funde zudem verschiedenen Zeitabschnitten angehören.

Vor kürzerer Zeit nun hat K. Raddatz <sup>63</sup> den Massenfund von La Tène, dessen Deutung bekanntlich auf die Fundstelle von Port übertragen worden ist, einer neuen Prüfung unterzogen, wobei er zu einem Resultat gelangt ist, das den Fundumständen weitaus gerechter wird als die bisherigen, für die Station La Tène (und Port) gegebenen Deutungen. — Danach sind die zahlreichen Funde — es handelt sich um 166, mehrheitlich noch in der Scheide steckende Schwerter, 270 Lanzen spitzen, Überreste von 27 Schilden aus Holz, gegen 400 Fibeln aus Eisen, Gold- und Silbermünzen, insgesamt um über 2500 Gegenstände <sup>64</sup> — als Opfergaben zu betrachten, die von keltischen Anwohnern einer Wassergottheit dargebracht wurden <sup>65</sup>. Wenn in La Tène einzelne weitere, nicht zu der Pfahlbrücke gehörige Holzkonstruktionen zum Vorschein gekommen sind, ohne in den Zusammenhang mit einer Siedlung gebracht werden zu können, muß dabei an Gebäulichkeiten gedacht werden, welche in irgendeiner Beziehung mit der Deutung des Massenfundes als Opferstätte gestanden haben, beispielsweise an eine Art von Flußheiligtum. Daß sich unter den Funden auch Tier- und Menschenknochen, unter anderem ein Skelett mit einer HanfSchlinge um den Hals befunden haben <sup>66</sup>, darf nicht so sehr verwundern, beschreibt doch der antike Schriftsteller Strabo bei der Behandlung der keltischen Priesterschaft, den Druiden, die verschiedenen auf grausame Art und Weise vollzogenen Menschenopferungen durch Schwertstich in den Rücken, sowie Pfeilschuß, verbunden mit anschließender Kreuzigung <sup>67</sup>. Auch Caesar, einem der zuverlässigsten Kenner gallischer Sitten und

<sup>62</sup> von Fellenberg E., Funde bei der Juragewässer-Korrektion, Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXII, Heft 2 (9. Pfahlbaubericht), Leipzig 1888, S. 74.

<sup>63</sup> Raddatz K., Zur Deutung der Funde von La Tène, Offa, Bd. 11, 1952, Neumünster 1953, S. 24 ff.

<sup>64</sup> Raddatz K., a. o., S. 25.

<sup>65</sup> Bereits R. Forrer hat auf die Möglichkeit von Opferfunden in La Tène hingewiesen, freilich im Zusammenhang mit den dort gemachten Münzfunden, so daß das Verdienst der neuen Deutung von La Tène als Opferstätte in vollem Umfang Raddatz zukommt (Forrer R., Widersprüche in der chronologischen Bewertung der Münz- und anderer Kleinfunde der Station La Tène, Festschrift für Aug. Oxé, Darmstadt 1938).

<sup>66</sup> Raddatz K., a. o., S. 28; Vouga D., préhistoire du pays de Neuchâtel des origines aux francs, mém. de la société neuchâteloise des sciences naturelles, tome VII (Neuchâtel 1943), S. 121; Skelett eines gallischen Pferdes aus der Zühl unterhalb Port: vgl. Studer Th., Die Thierwelt in den Pfahlbauten des Bielersees, Sep. aus den Mittheilungen der Bern. Naturforschenden Ges., Bern 1883, S. 36.

<sup>67</sup> Strabo, a. o., viertes Buch, Kap. 4, 5, 198. «Denn einem zum Opfer geweihten Menschen hieben sie mit dem Schwerte in den Rücken und wahrsagten aus seinen Zuckungen. Nie aber

Bräuche, ist die Opferfreudigkeit der Kelten aufgefallen und wie folgt geschildert worden: «Alle Gallier sind dem Aberglauben sehr ergeben, und daher opfert man in schweren Krankheiten, in Schlachten und Lebensgefahr Menschen, oder gelobt solche Opfer, die man durch die Druiden verrichten läßt, in dem Aberglauben, daß nur durch den Tod eines andern Menschen sich ein Leben von den unsterblichen Göttern erflehen ließe. Solche Opfer sind sogar durch Staatsverordnungen eingeführt. Manche haben ungeheure Götzen von geflochtenem Reisig, die man mit lebenden Menschen anfüllt, in Brand setzt und samt den Menschen verbrennt. Hinrichtungen von Dieben, Straßenräubern und andern Missetätern hält man freilich den Göttern für angenehmer, fehlt es jedoch daran, so nimmt man wohl auch Unschuldige»<sup>68</sup>. — Von besonderer Bedeutung ist der Hinweis Caesars, daß vor Schlachten große Opfer dargebracht wurden, oder aber auch nach Beendigung kriegerischer Unternehmungen, wie wir noch sehen werden.

Wenn als Opferstätte in La Tène und Port gerade ein stiller Gewässerlauf in moorigem Gelände auserwählt worden ist, entspricht das der damaligen, weitverbreiteten Auffassung, wonach sich Götter und Dämonen vorzugsweise in sumpfigem Gelände, Teichen und Flüssen aufhielten. Als Beweis für die tiefverwurzelten, keltischen Religionsvorstellungen im Zusammenhang mit Gewässern<sup>69</sup>, besonders auch Quellen, liegen zahlreiche, inschriftlich gesicherte Zeugnisse aus römischer Zeit vor, die aber eindeutig althergebrachte, keltische Denkweise zu erkennen geben<sup>70</sup>.

Wegleitend für die neuartige Beurteilung der Fundstelle von La Tène und Port durch K. Raddatz war der Opferteach von Hirschsprung 'auf Jütland'<sup>71</sup>, in welchem anfangs der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts zahlreiche Gegenstände in ähnlicher Zusammensetzung, d. h. mit Betonung der Waffenfunde, wie in Port und La Tène, angetroffen wurden. Dieses nordische, zeitlich mit unserer La Tèneperiode übereinstimmende Vorkommen ist bisher in seiner Deutung als Opferstätte nie bezweifelt worden<sup>72</sup>. Die Richtigkeit

opferten sie ohne Druiden. Auch andere Arten von Menschenopfern werden erwähnt. Manche nämlich erschossen sie mit Pfeilen und kreuzigten sie in den Tempeln, auch verfertigten sie ein Riesengebild von Heu und Holz, steckten Hausvieh und allerhand Thiere und Menschen hinein, und verbrannten alles zusammen» . . .

<sup>68</sup> *Caesar C. J.*, a. o., 6, 16, 1.

<sup>69</sup> *Stahelin F.*, Aus der Religion des römischen Helvetien, Anz. Schweiz. Altertumskunde 1921, 1, S. 17; Denkmäler und Spuren helvetischer Religion, Anz. Schweiz. Altertumskunde 1924, 1, S. 20.

<sup>70</sup> Wohl nicht zufällig befindet sich gerade in der Gegend der alten Zihl, nämlich in den Felsen oberhalb Biel die sogenannte «Römerquelle», bei der einige Hundert römische Kupfermünzen gefunden worden sind, welche auf einen gallo-römischen Quellkult schließen lassen. Gegenstand der Verehrung dürfte Apollo, der keltische Belenus gewesen sein, von dem Biel, nach der Ansicht Stahelins (*Die Schweiz in römischer Zeit*, S. 541), mit großer Wahrscheinlichkeit seinen Namen herleitet.

<sup>71</sup> *Rosenberg G.*, Hjortspring, Ebert Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 5, S. 332.

<sup>72</sup> Vgl. auch die Funde von Träskvålder auf Gotland (*Kyrle G.*, Ebert Reallexikon der Vorgeschichte, 4, 2, S. 411) und Cabillonum (*Déchelette J.*, a. o., S. 938). Ferner verdanke ich Herrn Prof. Dr. G. Bersu den Hinweis auf den Opferfund von Llyn Cerrig Bach (*Sir*

der von Hirschsprung auf La Tène übertragenen Deutung als Opferstätte vorausgesetzt, ist es naheliegend, auch in den Fundkomplexen der alten Zihl unterhalb Port (Port, Brügg und Orpund) Niederlagen von Weihegeschenken an Gottheiten zur Erlangung ihrer Gunst zu sehen<sup>73</sup>. — Solche Opfer wurden aber auch aus Dankbarkeit für sichtbare Hilfe der verehrten Gottheiten dargebracht, wozu Caesar schreibt: «Vor den Schlachten gelobt man ihm» — gemeint ist der Kriegsgott Mars caturix, was wörtlich übertragen Kampfkönig bedeutet — «gewöhnlich die Kriegsbeute und opfert ihm nach dem Siege das erbeutete Vieh, das übrige wirft man auf einem Haufen zusammen. So aufgetürmte Beutehügel kann man in vielen Staaten sehen und nur selten geschieht es, daß jemand unter Nichtachtung seines Glaubens etwas von der Beute verheimlichen oder von dem Haufen zu stehlen wagt, auch ist die härteste Strafe und Marter dafür festgesetzt»<sup>74</sup>. — Während am einen Ort die Kriegsbeute, aber auch die eigenen Weihegeschenke nach Caesars Angaben aufgetürmt worden sind, wofür wohl der bisher unter dem Namen «helvetisches Schlachtfeld Tiefenau bei Bern» in den Museumskatalog eingetragene Massenfund keltischer Waffen ein Beispiel liefert<sup>75</sup>, legten die Kelten andernorts ihre Opfer in Flüsse und Teiche, ebendahin wo sie sie am nächsten bei den von ihnen verehrten Gottheiten glaubten.

Wenn sich auch hierüber die antiken Geschichtsschreiber ausschweigen, liefert dennoch eine Stelle bei Strabo, in Anlehnung an Poseidonios, einen

*Cyrril Fox*, A find of the early Iron Age from Llyn Cerrig Bach, Anglesey, Published by the National Museum of Wales, 1946, Cardiff).

<sup>73</sup> In diesem Zusammenhang sei auf den Moorfund aus dem Wauwiler Moos, umfassend Eisengeräte der Spätlatènezeit hingewiesen, wozu sich E. Vogt beim Vergleich mit dem Schatzfund aus dem Federseemoor wie folgt geäußert hat: «Merkwürdig ist bei beiden Funden die Gleichartigkeit der Fundorte: zwei Moore». (*Vogt E.*, Kleine Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie der Schweiz, Anz. Schweiz. Altertumskunde 1932, 3, S. 169. — Handelt es sich etwa auch bei dem über 80 Kilogramm wiegenden Klumpen keltischer Münzen aus der Limmat um ein Flußopfer?

<sup>74</sup> *Caesar C. J.*, a. o., 6, 17.

<sup>75</sup> Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern (Engehälbinsel) ist von von Bonstetten kurz publiziert worden. Er deutete den Fund als Überreste eines an dieser Stelle stattgefundenen Kampfes (*von Bonstetten G.*, Notice sur des armes et chariots de guerre découverts à Tiefenau, près Berne, en 1851, Lausanne 1852). Später hat O. Tschumi das Vorkommen als Werkstattfund angesprochen (*Tschumi O.*, Vom ältesten Bern, Die historische Topographie der Engehälbinsel bei Bern, Sonderdruck aus «Der kleine Bund», 1922, Bern 1921, S. 10). — Eingehender als von Bonstetten hat Jahn zu jenem Maßenfund, der über 50 Schwerter ergeben hat, Stellung genommen (*Jahn A.* [Rezension über G. von Bonstetten], Notice sur des armes et chariots de guerre, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1854). Folgende Stelle sei hier wiedergegeben (S. 137): «Das Vorherrschende unter den aufgefundenen Gegenständen waren nun aber Schwerter, Schwertscheiden, Scheidenbeschläge und Ringe von Schwertgehängen, Dolche, Lanzen spitzen, Lanzenbeschläge, (darunter σόραρες) Keile, Helm-, Panzer- (selbst Ringelpanzer-) und Schienenstücke, Schildbeschläge, Pferdeggeschirr und Pferdeschmuck, und allerlei Theile von Streitwagen — vorwiegend von Eisen, seltener von Bronze. Hierzu kamen Geräthschaften und Schmucksachen von Bronze, Eisen und Glas nebst vieler roher Töpferwaare und Pferdeknochen; Menschengelbeine, die der Vf. S. 5, als mitgefunden anführt, sind sehr problematisch.» Derselbe in Abhandlungen des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 2, Heft 2, Bern 1854, S. 352.

Anhaltspunkt für die Verehrung von geheiligten Teichen durch die Kelten. Bei der Beschreibung nämlich von Tolosa in Südgallien, dem heutigen Toulouse, berichtet er, daß die dort gefundenen Gold- und Silberschätze, etwa 15 000 Talente, teils in Tempeln, teils in heiligen Teichen verwahrt wurden <sup>76</sup>. — Da sowohl in La Tène als auch in Port der militärische Charakter bei einer großen Zahl der Funde zum Ausdruck kommt, scheint es sich bei der Niederlegung dieser Waffenfunde um Bittopfer zur Erwirkung eines Sieges über den Feind, oder aber um Dankopfer und Darbringung von Kriegsbeute zu handeln. — Nun ist es nicht uninteressant zu wissen, daß die Masse der Funde von La Tène der Mittellatènezeit angehört und nur verhältnismäßig wenig Funde auch der frühen Stufe zuzuschreiben sind. Das gleiche gilt auch für die zeitliche Begrenzung nach oben. — In Port aber handelt es sich zur Hauptsache um Spätlatène funde aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert. — Gelingt es auf typologischer Grundlage, gewisse Fundgruppen von Waffen, deren teilweise, zeitliche Zusammengehörigkeit schon jetzt feststeht, chronologisch enger zu umgrenzen als bisher, dann ist vielleicht die Verknüpfung einzelner, größerer Komplexe von Gewässerfunden mit historischen Ereignissen möglich, an denen es bei den kriegerischen Kelten in den bewegten Jahrhunderten vor der Schwelle unserer Zeitrechnung nicht gefehlt hat.

Besonders zwei bedeutende historische Vorgänge seien hier kurz erwähnt, von denen die keltischen Stämme unseres Landes direkt berührt worden sind, nämlich der Sturm der Kimbern und Teutonen gegen Süden 103 bis 101 vor Chr. <sup>77</sup>, sowie 58 vor der Zeitrechnung der Auszug der Helvetier. Man darf annehmen, daß diese bedeutenden Ereignisse mit großen Bittopfern verbunden waren, die ihren archäologischen Niederschlag gefunden haben. Die Beantwortung der schwierigen Frage, ob sich in den Waffenfunden von La Tène und Port unmittelbare Zusammenhänge mit den erwähnten bevölkerungsgeschichtlichen Abläufen erkennen lassen, bleibt der weiteren Forschung vorbehalten.

Die Kelten verehrten bekanntlich verschiedene Gottheiten und diese wohl auch unterschiedlich je nach Landstrich und Auffassung der dort herrschenden Priesterschaft. Aus diesen Gründen wäre es nicht möglich, mit einiger Wahrscheinlichkeit den Großteil der Opferfunde aus Port einer bestimmten Gottheit zuzuschreiben, lägen nicht einzelne Anhaltspunkte vor, die auf die Vorliebe für die Verehrung einer ganz bestimmten, mit dem Wasser im Zusammenhang stehenden Gottheit in der Gegend des Seelandes schließen lassen. — Danach wären die Opfergaben in Port einer stiergestaltigen Wasser-

<sup>76</sup> *Strabo*, a. o., Viertes Buch, Kap. 1, 13, 188.

<sup>77</sup> *Stahelin F.*, Die vorrömische Schweiz im Lichte geschichtlicher Zeugnisse und sprachlicher Tatsachen, Zeitschrift für Schweizerische Geschichte XV, Heft 4, 1935, Zürich 1935, S. 363. Stahelin weist auf den starken, leider bisher zu wenig beachteten Einfluß hin, den die Züge der Kimbern und Teutonen auf die keltischen Stämme unseres Gebietes hatten und schließt diesbezüglich: «obwohl ich feststellen muß, daß die Ansicht, die ich über diese Dinge vertreten habe, zwar vielfach ignoriert, jedoch bis jetzt nicht widerlegt worden ist».

gottheit <sup>78</sup> dargebracht worden, wofür unter anderem auch der alte, keltische Name der Zihl, *Urba* beziehungsweise *Verba* spricht, an den noch der Ortsname *Orpund* erinnert, was Brücke über den Kuhfluß bedeutet. Die vorläufig nicht eindeutig beweisbare Annahme der Verehrung einer Stiergottheit, läßt sich gut in Einklang mit den Massenfunden von Kriegswaffen bringen, wurde doch dieses Tier als Symbol der Kraft, der Kampfeslust sowie der Fruchtbarkeit verehrt und vermutlich sogar mit *Mars caturix*, dem Kriegsgott, identifiziert (vgl. Anm. 38) <sup>79</sup>. — Zusammenfassend sei festgestellt, daß es sich beim Schwert des *Korisios* um einen der zahlreichen Waffenfunde handelt, die neben vielen andern Gegenständen während der späten *La Tène*-zeit und der frühen gallo-römischen Epoche als Opfer an eine Wassergottheit in die Zihl, den alten Kuhfluß, bei *Port* versenkt worden sind. Alsdann scheint die Opferstätte verlassen worden zu sein, und man muß sich fragen, ob nicht etwa der Tempelbezirk von *Petinesca* in bloß 1000 Schritt Entfernung, auf dem *Studenberg*, die Tradition als religiöse Stätte der nunmehr romanisierten und befriedeten Kelten weitergeführt hat <sup>80</sup>. — Ein Aufflackern der Sitte, in der alten Zihl bei *Port* Waffen zu opfern, läßt sich in der Völkerwanderungszeit feststellen und fügt sich durchaus in die damaligen Bräuche der Germanen <sup>81</sup>.

#### NAMENGECHICHTLICHER BEITRAG ZUR INSCRIFT AUF DEM SCHWERT DES KORISIOS

Die Inschrift ist senkrecht unter der Marke mit Hilfe einer gerade gestreckten und einer zum Halbkreis umgebogenen Punze eingeschlagen, wie nicht anders zu erwarten, in griechischer Schrift. Zu lesen ist eindeutig *Κορισιος*, zweifellos der Hersteller des Schwertes. Der Name findet sich in römischer Zeit genau so wieder:

Zusammen mit *C. Antenna Pudens* und *C. Vettius Super* hat *L. Corisius Saturninus* in *Vasto* an der samnischen Adriaküste eine Inschrift gesetzt (CIL 9,2838). Alle drei sind Prätorianersoldaten, der erste mit vermutlich etruskischem, der zweite mit vermutlich rheinischem Namen. Ihr Verhältnis

<sup>78</sup> Erinnert sei an den Ring mit Stierköpfen und Enten aus *Port*, in welchem merkwürdigerweise eine Tüllenaxt aus Eisen steckte (*von Fellenberg E.*, Ein merkwürdiger Fund, Anz. Schweiz. Altertumskunde, 1891, 2, S. 480, Taf. XXIV-XXV; 1891, 3, S. 527; Neue Funde am Zihlkanal, namentlich ein Bronzering mit Knöpfen und Thierfiguren, Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, Berlin 1891). — Die enge Verbindung von Ring und Axt läßt auf eine Votivaxt schließen; vgl. hierzu *Forrer R.*, Die helvetischen und helveto-römischen Votivbeilchen der Schweiz, Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Nr. 5, Basel 1948.

<sup>79</sup> *Tschumi O.*, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von *Port* im Amt *Nidau*, Biel 1940, S. 6; *Stahelin F.*, Die vorrömische Schweiz, a. o., S. 354.

<sup>80</sup> Bereits *O. Tschumi* vermutet, ohne sich darüber zu äußern, irgendwelche Zusammenhänge zwischen dem wichtigen «Stapelplatz keltischer Waffen» und *Petinesca* (*Tschumi O.*, Der verzierte Ring von *Port*, Festschrift E. Tatarinoff, Solothurn 1938, S. 22).

<sup>81</sup> Vgl. *Raddatz K.*, Ein Waffenfund der frühen Merowingerzeit aus der Unterelbe, *Hamburg*, Vor- und frühgeschichtliche Forschungen aus dem Niederelbischen Raum IX, 1953, S. 43.

zum Fundort der Inschrift und der Anlaß zu deren Errichtung werden nicht recht klar, wodurch sich ein Rückschluß auf Herkunft und Verbreitung des Namens *Corisius* verbietet.

Besser verwendbar ist der Grabstein einer zweifellos einheimischen Sippe des ersten Jahrhunderts in Trient (CIL 5,5033). Der Stammbaum ist schwer zu entwirren, nennt aber sicher einen *M. Curisius Sabinus*, Soldaten der *XXI rapax*, und anscheinend einen weiteren *Curisius*nachkommen. Auf einer Tasse aus dem früh- bis mittelkaiserzeitlichen Gräberfeld von Minusio bei Locarno hat ein *L. Corisius* seinen Namen eingeritzt (Christoph Simonett, Tessiner Gräberfelder [Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 3], Basel 1941, 16,61. 17. 167,18. 168). Der Grabstein, den *Corisia Eutycha* ihrem Töchterchen *Corisia Paterna* setzte, ist unbekanntes Fundortes, vermutlich aus dem Polande (CIL 5,7184 [in einer Handschriftengruppe von Giovanni Giocondos Inschriftensammlung finden sich Nachträge einer unbekanntes Hand des 16. Jahrhunderts. Zu Spanien sind dort 29 Inschriften zugefügt, eine von Alcántara und 28 von Córdoba. Die erste ist auch anderwärts für Alcántara bezeugt, von den 28 indes nur drei für Córdoba, während 13 nachweislich nach Tarragona, zwei nach Barcelona und eine nach Sevilla gehören, dann zwei nach Alba, eine in die Gegend von Pavia und eine nahe Padua, fünf sind einzig hier überliefert — darunter die unsrige — und wahrscheinlich ebenso aus Oberitalien. CIL 2 p. 306,1.689. 3 p. XXVII. 5 p. 771]).

Die genau gebildete Verkleinerungsform findet sich in Gallien: *Iul(ia) Tiberia Corisilla*, Gattin des Lingoners *Claud(ius) Cato* (der Beiname ist keltisch) hat bei den einheimischen Gottheiten von Bourbonne-les-Bains, *Bur(m)o* und *Damona*, ihr Gelübde eingelöst (CIL 13,5917). Die gestempelte Ware des Töpfers *Corisillus*, die in Gallien, Britannien und Pannonien verbreitet ist (CIL 3,12014,213. 13,10010,645. Felix Oswald-Davies Pryce, An introduction to the study of terra sigillata, London 1920, 213), kommt aus Lezoux.

Soweit das eindeutig Zusammengehörige. Von unsicheren Vergleichen sehe ich ab, da sie nach allen Seiten und Sprachgruppen hin möglich sind, wenn auch das Keltische je das Beste liefert. Die ursprüngliche Wortbedeutung ist weder ganz sicher noch hier belangvoll, wichtiger indes, daß die brauchbaren Belege alle aus dem keltischen Sprachraum stammen und so den Namen für diesen Bereich sicherstellen. Die *Korisios*inschrift von Port fügt sich diesem Befund mühelos, ihre Herkunft und Zeitstellung genauer zu umschreiben, bleibt selbstverständlich Sache der Schwerttypologie.